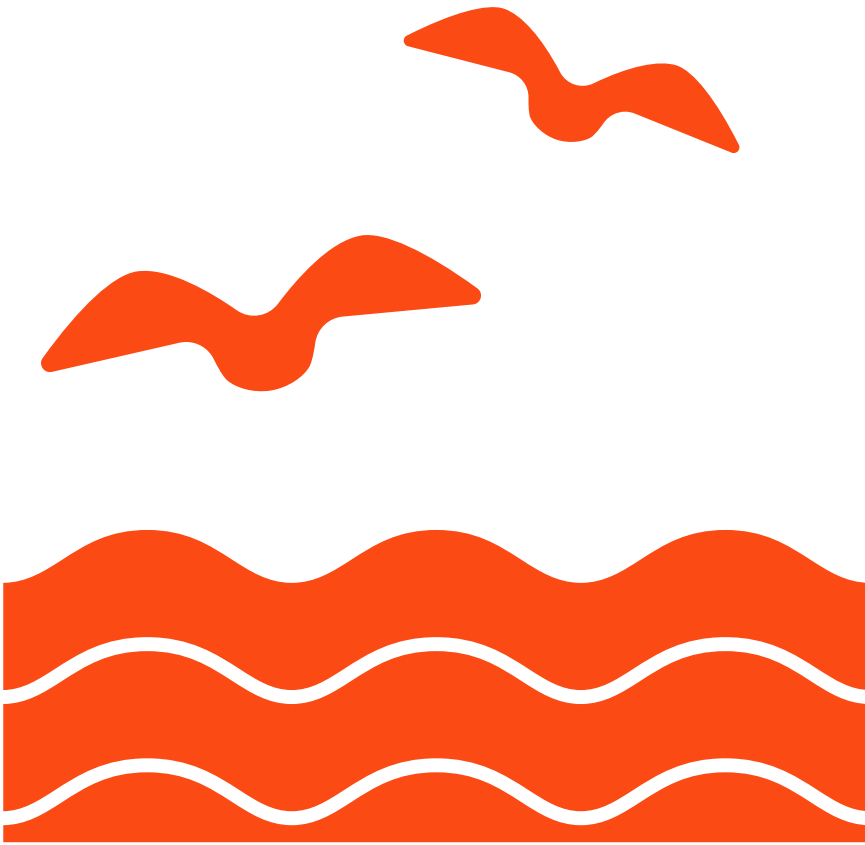




Andachten

„Da ward das Meer ganz stille“

Andachten: „Da ward das Meer ganz stille“

Andachten von Henning Kiene

Pastor der Nordkirche bei United4Rescue – Gemeinsam Retten e.V.

Wenn es zu eng wird, suchen Menschen die Weite. Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht. Sie fliehen vor Bedrängung, weichen vor der Hitze, die die Felder ausdörft, müssen weglaufen, weil Kriege und Verfolgung ihre Heimat verwüsten. Niemand flüchtet gerne, Kein Mensch geht freiwillig in die Fremde. Flüchtende Menschen suchen fern ihrer Heimat nach der Sicherheit, die sie Zuhause nicht mehr finden. Das Leben ist voller Geschichten rund um die Migration. Der christliche Glaube berichtet seit Urzeiten von Menschen, die ihre Heimat verlassen müssen, die einen sicheren Raum suchen, in dem ihr Leben wieder neu beginnen kann.

Zuerst als Morgenandachten im NDR-Radio im September 2025 zu hören.

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“

„Dann müssen wir jetzt neue Sportschuhe kaufen“, ich habe die Stimme meiner Mutter noch im Ohr. Sie seufzt tief, „das ist das Wachstum“. Mutter greift zum Portemonnaie und wir gehen in den Sportladen.

Es war immer das Gleiche: Nach den großen Ferien, passen meine Zehen nicht mehr in die Schuhe. „Der Junge wächst ja noch“, sagte sie im Sportgeschäft, nickte irgendwann und bezahlte. Draußen, vor dem Geschäft, sagte sie in jedem Jahr den selben Satz: „Die musst du erst gut einlaufen.“ Die Füße sollten sich an den Schuh gewöhnen.

Behutsam, mit übertrieben vorsichtigen Schritten, spazierte ich durch unsere Wohnung, bewegte die Zehen, nichts drückt, ich spüre Spielraum. Den brauche ich auch, nicht nur für die Zehen, auf dem Weg in die Zukunft braucht jeder Mensch seinen eigenen Spielraum.

Zwischen Mutter und mir ging es damals um mehr als um passende Sportschuhe. Wir wussten: Es braucht freie Räume, in die ich hinein wachsen kann. Es geht um ein Grundrecht, sich – auch mit ganz eigenen Bedürfnissen – ins Leben hinein entfalten zu können. Wie die Füße in kleinen Schuhen krumm und schief werden, verkrümmen auch eingeeengte Gedanken. Die Bibel dankt Gott für die Freiheit: „Du, Gott, stellst meine Füße auf weiten Raum.“ (Psalm 31,9) Gott will das Gegenteil von Enge, er möchte, dass Menschen ihr Leben gestalten dürfen, die Kräfte, die in ihnen lebendig sind, brauchen immer viel Spielraum.

Meine Mutter hatte – natürlich in einem übertragenen Sinn – recht, als sie sagte: „Die musst du erst noch einlaufen.“ Bis heute spüre ich so solchen Spielraum, die kleine, wichtige Freiheit, die brauchen wir Menschen. Da wirkt ein unbezwingbarer Wille, der jede drückende Enge hinter sich lassen will.

Das Vierte Gebot

Es war im September vor zehn Jahren, der erste Schultag an einer Flensburger Grundschule. Zain erinnert sich genau an all die Kinder, die mit roten Wangen gesund und aufgereggt munter durcheinander reden. Zain fühlt sich nur grau und hofft, dass niemand sie sieht. Papa und Mama stehen bei den anderen Eltern, zum Glück zwinkert Mama ihr zu.

Da war der Abschied aus Idlib, es hatte Explosionen gegeben, laut, ohrenbetäubend. Papa sprach von tonnenschwerem TNT, das über der Stadt explodiert war, sie hätten Glück gehabt. „Ich war noch nicht sechs Jahre alt, aber ich wusste sofort, das wird keine normale Reise“, erinnert sich Zain an den Aufbruch. Flucht? „Du weißt nicht mehr, wo du bist, es gibt keine Toilette, kein richtiges Wasser, niemand hilft, nur deine Familie ist für dich da“, erinnert sie sich. Das Wort „Familie“ klingt ganz sanft. „Wenn Mama oder Papa mich tragen wollten, habe ich gesagt: ‚Nein, ich gehe selbst!‘ Meine Sachen tragen? Ich wollte das alleine schaffen.“

Wenn einem nur die Familie bleibt, dann klingt das Vierte Gebot neu: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden.“ Martin Luther erklärt das so: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unsere Eltern ... in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und wert haben.“*

Wenn deine Familie dein einziges Zuhause ist und in ihr dein Überleben geschützt ist, dann ist Gottes Gebot lebendig. Und das Boot? Die Überfahrt? Das Mittelmeer? Ihre Erinnerung ist weg. „Ich war ein Kind“, sagt Zain. Obwohl sie ein Kind war, musste sie in Ungarn ins Gefängnis. „Man gab uns Schweinefleisch zu essen. Die wussten genau, dass wir das nicht essen. Sie grinsten uns böse an. Diese Menschen haben uns nicht klein gekriegt. Außerdem sind Mama und ich ja ein Team. Seit damals sind wir beide allerbeste Freundinnen.“ So geht das mit dem vierten Gebot, dann ist die Familie der sichere Raum, gefüllt mit Fürsorge.

*Dr. Martin Luther, Kleiner Katechismus. Siehe: ekd.de/Kleiner-Katechismus-Erste-Hauptstueck-13470.htm

Schöpfungswort

Klaus ist Arzt, er hat kranke Herzen behandelt. Dann kam der Ruhestand, Klaus legte den Arztkittel ab. Dieser Abschied von seinem Beruf war richtig hart. Klaus meldete sich im Willkommenshaus seiner Kirchengemeinde und wurde ehrenamtlicher Deutschlehrer. Er vertieft sich in die Grammatik und lernt etwas über die Sprachlevel, die in Deutschland für Schule, Studium und Beruf erreicht werden müssen. Ali ist einer seiner ersten Schüler. Ali lernt schnell, die deutsche Sprache ist für ihn schon bald keine Hürde mehr. Also lesen Klaus und er die Pflichtlektüre, die Ali aus der Schule mitbringt. Die Sprache wird ihnen zu einer Art unsichtbarer Raum, zu einer Sphäre, in der sich beide immer sicherer bewegen.

„Am Anfang war das Wort“, (Johannes 1,1) sagt die Bibel. Dieses Wort erschafft die Welt, überwindet Grenzen und führt auch fremde Menschen zusammen. Ali ist in Afghanistan geboren, seine Schwestern durften nicht auf die Straße gehen. Und Alis Schulunterricht fiel fast immer aus. Lesen und Schreiben hat er auf der Flucht gelernt, von seiner ältesten Schwester. Die hatte heimlich privaten Unterricht. Auch im Lager in Griechenland durften die Kinder nicht zur Schule, aber die große Schwester lernte Englisch, wenn sie WLAN hatten. Die Kinder wollen lernen – trotz Flucht und Lager - sie ahnen, wie wichtig Lesen, Schreiben, die Sprache ist. Wie die Bibel sagt: „Am Anfang war das Wort.“ Und das Wort eröffnet Räume, in denen Menschen sich begegnen können und eigenständig denken dürfen.

Als Ali eine schlecht benotete Mathearbeit mitbringt, entschlüsseln Klaus und er die knifflige Textaufgabe. Klaus arbeitet die sprachlichen Feinheiten der mehrschichtigen Aufgabenstellung heraus. Ali wiederum begreift Wort für Wort und entwickelt nebenbei, fast spielerisch, auf einem Notizblock die Lösung. Das Wort sorgt für Raum, in dem wir Menschen auch schwierige Aufgaben lösen und es schaffen unser Leben Schritt für Schritt zu verstehen.

Glogau und Idlib

„Wir bekamen den Befehl, unser Dorf zu räumen“, erinnerte Erdmuthe, es war der Januar 1945. „Und dann?“, fragte ich – das war in dem Ort, in dem ich aufgewachsen bin. „Wir Dorfbewohner blieben zusammen, wir bildeten einen Treck“, erinnerte sie sich. „Und irgendwann kamen wir ins Fränkische und waren plötzlich nur noch „die Flüchtlinge““, so schloss ihr Bericht. Das Wort „Flüchtlinge“ klingt in meinen Ohren bis heute bedrückend, genau so, wie sie es damals aussprach. Flüchtling heißt: Unfreiwillig, Entbehrung, illegal im Irgendwo sein, keine Heimat mehr, immer nur bitten müssen. Flüchtling, das war für mich Erdmuthe. Zur Flucht gehörten in meiner – damals noch kindlichen – Fantasie nur Frauen und Kinder, sie zogen frierend Leiterwagen hinter sich her, auf dem Leiterwagen sah ich warme Bettdecken, eine Kiste mit Unterlagen, einen Lederkoffer mit dem „Nötigsten“, genauso, wie Erdmuthe es erzählte. Dann lebte sie notgedrungen in einer winzigen Kammer, ohne Herd, ohne Wasser, nur der Hunger war ihr sicher, sie half in der Ernte und es gab den sprichwörtlichen Hungerlohn. Das war vor 80 Jahren.

Aber sie hatte die alte Bibel, und das Gesangbuch, die lagen im Koffer auf dem Leiterwagen. Die vertrauten Lieder führten sie zurück in ihre alte Dorfkirche, die Stimmen aus der Nachbarschaft klangen wieder hell, und der alte Pastor sprach laut. Ob der noch lebte? Das Gesangbuch öffnete Erdmuthe einen Zugang zu ihrer verlorenen Heimat, einst vertraute Orte taten sich für sie auf. Und der Wind strich über die silberwogenden Kornfelder und kräuselte die Oberfläche der Oder. Wenn ich heute das Wort Flüchtling höre, erinnere ich mich an Erdmuthe und denke manchmal, der Unterschied, ob du aus Glogau kommst oder aus Idlib, schrumpft: Denn wer die Flucht überlebt, sucht auch nach einem Zugang zu einst vertrauten Räumen, dem alten Zuhause, der die verlorene Heimat – und sei es nur für einen Moment – wieder auftun.

Was ihr wollt, das tut auch

In einem schlecht belüfteten Lieferauto ging es durch den Iran. Alle saßen auf dem Blechboden, wer sich irgendwo festhalten konnte, hatte es gut. Dann kam eine Polizeipatrouille und der Fahrer riskierte eine wilde Verfolgungsjagd. Er fuhr so schnell, dass er – wie in einem Actionfilm – einige Treppenstufen nahm, das Auto flog durch die Luft, beim Aufprall schrien alle durcheinander, eine Frau brach sich beide Füße. Jawid war dabei und berichtet: „Als wir weiter laufen mussten, bat die Frau, wir sollten sie einfach am Weg ablegen. Aber wir beschlossen, dass wir nur mit ihr weiter gehen wollten. Also mussten wir sie tragen – und manchmal auch ihre Kinder.“ Vor der Grenze zur Türkei mussten sie steile Bergkämme überwinden. Jawid und die anderen haben die Frau getragen. Sie mussten Flüsse durchqueren und hielten die Frau auf den Händen hoch über ihre Köpfe.

Es gibt eine menschliche Fürsorge, die kein Risiko scheut und sich fast bedingungslos für andere Menschen einsetzt. Jawid erzählt von ekelerregenden Pfützen, aus denen sie tranken, um sich und diese verletzte Frau an ihr Ziel zu bringen. „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch!“ (Matthäus 7,12), sagt Jesus in der Bergpredigt. Das ist die Goldene Regel, die gilt überall, die verspricht allen Menschen Hilfe. Jawid und die anderen taten mehr als ein Mensch erwarten kann. Manchmal erreichen wir solche Grenzen, da wird so viel von uns verlangt, dass wir über unsere eigenen Grenzen hinaus gehen müssen. Dann wirkt die Kraft der Goldenen Regel: Was du willst, das man für dich tut, das gewähre du auch andern Menschen. Am Rande der eigenen Kraft wachsen häufig neue Kräfte, damit wir selbst das, was uns unmöglich scheint, wirklich schaffen. „Wir haben das Ziel erreicht. Das hatten wir uns vorgenommen, daran geglaubt und wir haben es geschafft“, schließt Jawid seinen Bericht.

„Da ward es ganz stille“

Vor 35 Jahren wurde ich als junger Pastor nach Rendsburg geschickt. Ich war ein waschechter Berufsanfänger, gut ausgebildet, aber sehr unerfahren. In meiner Gemeinde gab es eine evangelische Frauenhilfe. Die nahmen mich in ihre Mitte, ich lenkte durch die Bibelarbeiten und dann wurden die Aufgaben verteilt, die im nächsten Monat anstanden.

Es gab ein Thema, das einige Frauen sehr beschäftigte, von dem aber nur in Andeutungen in den Gesprächen anklangen. Unter vier Augen sprach eine der Frauen mich darauf an. Sie erzählte von ihrer Flucht, damals 1945. Rund um Pillau tobte der Krieg. Sie erreichte mit ihrer Mutter ein Schiff. Sie gelangten gerade noch an Bord und dann schob sich das Schiff durch das Eis. Es knirschte und sie wussten, da sind Torpedos und die Minenfelder. Das Wort Angst fiel und sie legte ihre Hände eng an den Hals. Diese entsetzliche Enge und diese Angst krochen in jeden Winkel ihres Gesichtes. Aber sie trug Bibelworte in sich mit und hatte ihren Glauben. „Warum seid ihr so furchtsam?“, hörte sie Jesus fragen und spürte in der Frage einen Halt, den nur Jesus bietet. Sie kannte auch den nächsten Satz: „Und Jesus stand auf und bedrohte den Wind und das Meer; da ward es ganz stille.“ (Matthäus 8,25) So hätte ihr Glaube sie durch diese furchtbaren Zeiten geführt. Die Ostsee wurde unzähligen Menschen zum Grab, für sie aber war die Ostsee das Meer, über das sie in ein neues Leben gelangte. Das beschrieb sie mit einem Psalm: Der Herr „führte mich hinaus ins Weite, er riss mich heraus; denn er hatte Lust zu mir.“ (Psalm 18,20)

Das alles sollte ich wissen, damit ich sie und die anderen Frauen, die aus Ostpreußen und Hinterpommern gekommen seien, auch wirklich verstehe. Ich dankte für das Vertrauen und wusste nun, wie die direkt Worte der Bibel in das Leben hinein wirken. In der Frauenhilfe habe ich gelernt, dass die Bibel Menschen einen sicheren Raum eröffnet, in dem Enge überwunden und selbst große Angst in Mut verwandelt wird.

Was ist United4Rescue?



United4Rescue ist ein gemeinnütziger, unabhängiger Verein, der die zivile Seenotrettung im Mittelmeer unterstützt und hilft, Leben zu retten. Mithilfe von Spenden haben wir bereits zwei Rettungsschiffe in den Einsatz gebracht und zahlreiche Rettungseinsätze ermöglicht.

Zugleich ist United4Rescue ein breites Bündnis hunderter Organisationen, die die Überzeugung eint, dass man keine Menschen ertrinken lässt. Das Bündnis setzt sich öffentlich für Seenotrettung und sichere Fluchtwege ein.

Wie hilft United4Rescue?



United4Rescue hilft der zivilen Seenotrettung organisationsübergreifend und unbürokratisch, vor allem dort, wo akut Geld für Rettungseinsätze fehlt. Beispielsweise für den Kauf und Umbau von Rettungsschiffen, für Ausrüstung oder Einsatzkosten.

Wieviel Kirche steckt in United4Rescue?



United4Rescue wurde gegründet, nachdem beim evangelischen Kirchentag 2019 in Dortmund die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) aufgefordert wurde, ein Rettungsschiff ins Mittelmeer zu schicken. Deshalb ist United4Rescue in Kirchengemeinden sehr bekannt.

Längst verbindet das Bündnis aber die unterschiedlichsten Konfessionen und Religionsgemeinschaften, Moschee- und Kirchengemeinden, Diakonie und Caritas, aej und BDJ.

Auch Kirchen aus der internationalen Ökumene sind vertreten.



United4Rescue – Gemeinsam Retten e.V.
Postfach 11 01 31
10831 Berlin
mitmachen@united4rescue.org
Telefon: +49 151 14906495

Spendenkonto:

United4Rescue – Gemeinsam Retten e.V.
IBAN: DE93 1006 1006 1111 1111 93
BIC: GENODE33KDB
Bank für Kirche und Diakonie eG – KD-Bank
Verwendungszweck "Gemeinsam retten"